

JOURNAL

Washington will Cop-Thriller drehen

LOS ANGELES. Oscar-Preisträger Denzel Washington (64), der zuletzt in „The Equalizer 2“ als Agent zuschlug, nimmt erneut einen Thriller ins Visier. Er handle um eine der Hauptrollen in dem Verbrecherdrama „Little Things“, wie US-Branchenblätter berichten. In dem Film soll er einen ausgebrannten Bezirks-Sheriff spielen, der sich mit einem Detektiv aus Los Angeles auf die Fersen eines Serienmörders heftet. Das Drehbuch stammt von Autor und Regisseur John Lee Hancock (62, „Blind Side – Die große Chance“), der wohl auch Regie führen wird. Zuletzt inszenierte er den Gangsterstreifen „The Highwaymen“ mit Kevin Costner und Woody Harrelson. *dpa*

„Kaufhaus der Superreichen“

MAASTRICHT. Hunderte Privjets landen auf dem Flughafen Maastricht-Aachen, wenn das „Kaufhaus der Superreichen“ geöffnet hat: Die Tefal in Maastricht gilt als weltweit wichtigste Messe für alte Kunst. Eines der teuersten Werke in diesem Jahr ist das Porträt „Hugo“ von Ernst Ludwig Kirchner von 1914, das für gut drei Millionen Euro von Henze & Ketterer angeboten wird. Von morgen 16. bis 24. März sind im Maastrichter Messezentrum 279 Galeristen aus 21 Ländern vertreten, darunter 40 Neuaussteller. Ihr Sortiment umfasst nach Angaben der Messeveranstalter Zehntausende Objekte aus 7000 Jahren Kunstgeschichte. *dpa*



„Hugo“

Geraubte Urkunde zurück an die Ukraine

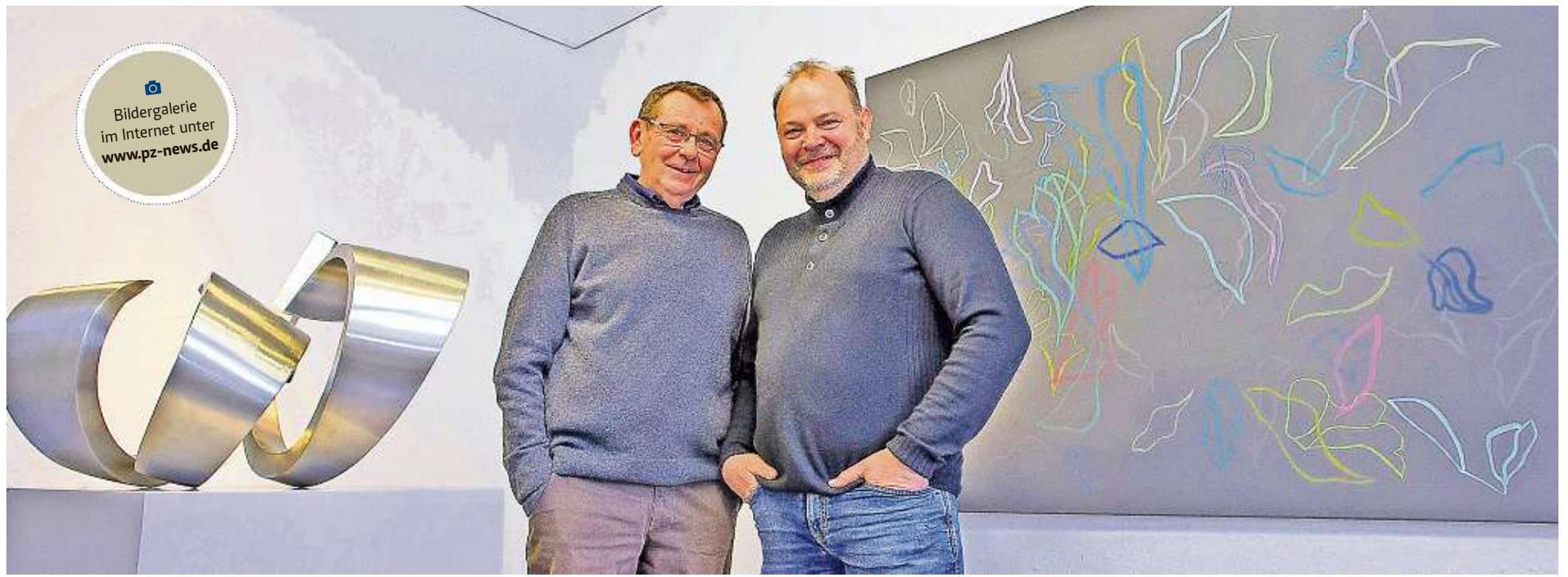
TÜBINGEN. Baden-Württemberg und die Uni Tübingen haben eine während des Zweiten Weltkriegs geraubte Urkunde Peters des Großen an die Ukraine zurückgegeben. Das aufwendig gestaltete Einzelstück überreichte Walter Lindner, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. „Dass wir diese symbolisch höchst bedeutsame Urkunde, die gewaltsam nach Deutschland gebracht wurde, nun zurückgeben können, ist zugleich ein Zeichen: Das Land stellt sich seiner historischen Verantwortung“, sagte Kunstministerin Theresia Bauer (Grüne). *dpa*

FRAU DES TAGES

Nicht ohne die alten Hits

Die britische Sängerin **Bonnie Tyler** (67) bringt zwar ein neues Album heraus, will aber, dass das Publikum auch nach ihren jahrzehntealten Songs verlangt. „Wenn sie meine alten Hits nicht wollten, wäre ich verdammt enttäuscht“, sagte sie. Sie liebe es, „It's A Heartache“ zu singen oder „Lost In France“: „Wer meine alten Songs nicht mag, sollte lieber nicht zu meinen

Auftritten kommen.“ *dpa*



Skulptur trifft Malerei: gemeinsame Ausstellung von Rainer Nepita (links) und René Dantes in der Galerie Brötzing Art.

FOTOS: MEYER

Seelenverwandte ergründen die Natur

■ René Dantes und Rainer Nepita stellen in der Galerie Brötzing Art aus.

■ Befreundete Künstler rücken ihre Arbeiten in einen spannenden Dialog.

MICHAEL MÜLLER | PFORZHEIM

Sie interpretieren die Natur in ihrer jeweils eigenen Formsprache und Gattung. Und das ist nicht das Einzige, was den Bildhauer René Dantes (Pforzheim) und den Maler und Zeichner Rainer Nepita (Oberkirch) verbindet. Beide werden von der Kölner Galerie Ulf Larsson vertreten, beide waren Stipendiaten der Basler Stiftung zum Kleinen Markgräfler Hof von Rainer Bartels. „Wir schätzen uns nicht nur künstlerisch, sondern sind seit ein paar Jahren gut befreundet“, sagt Dantes. „Ein seltener Glücksfall.“

Bei so viel Harmonie lag es nahe, eine gemeinsame Ausstellung auf die Beine zu stellen, unter dem Aspekt der Freundschaft: eine intime Begegnung zweier Künstlerpersönlichkeiten in den kleinen, gleichfalls intimen Räumen der Galerie Brötzing Art. Die Schau „Formen Colours“ eröffnet heute Abend. Die beiden stellen insgesamt 25 Arbeiten, die zum Großteil in den vergangenen Jahren entstanden sind, in einen spannenden Dialog.

Blattformen von Wildpflanzen

Auf der einen Seite Nepitas Zeichnungen und Malerei: Mit schlängelnden Linien spürt er den Blattformen von Wildpflanzen nach. Das fasziniert ihn schon seit den 1970er-Jahren. „Anregung war mein Vater, mit dem ich als Kind in Franken große Strecken gegangen bin, auf Augenhöhe mit der Botanik“, erinnert er sich.

Mit Acryl, Ölfarbe und Bleistift verarbeitet Nepita, was er auf seinen Erkundungen in der Natur

oder in urbaner Alltagsvegetation vorfindet. Heute verfügt er über eine ganze Bibliothek mit Tausenden, in Büchern gepressten Graphit-Zeichnungen. Aus diesem Fundus schöpft er, arbeitet sich Seite für Seite voran, entwickelt aus dem Zeichnen heraus Zeichen und Fragmente, überträgt immer neue Details der Pflanzen, Blüten und Blätter in immer tieferen Abstraktionsebenen auf die Leinwand. Die Wiedererkennbarkeit sei ihm dabei nicht wichtig, er sei auch kein „Pflanzenbestimmer“. Der 64-Jährige verliert sich ganz in der Vielfalt der Formen.

Zahlreiche Überlagerungen lassen vielschichtig durchleuchtete Räume entstehen, meist auf Grundlage von Spektral-

farben wie grün oder blau. „Pflanzen sind die wichtigsten Lebewesen überhaupt. Ohne Pflanzen gäbe es uns nicht, und auch keine Tiere“, sagt Nepita, der an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe studiert hat. „Was sie ausatmen, atmen wir ein.“

Arbeiten korrespondieren

Auf erstaunliche Weise korrespondieren seine Arbeiten mit Dantes' Stelen und Skulpturen. Es macht Spaß, in der Galerie auf Spurensuche zu gehen. Je nach Blickwinkel meint man tatsächlich, die ein oder andere Form im korrespondierenden Gegenüber wiederzuerkennen. „Das ist eine Seelenverwandtschaft auf zwei Ebenen“, erklärt René Dantes. Das Werk des 56-Jährigen



Schlanke Stèle des Pforzheimer Künstlers René Dantes.

kennzeichnet ein beständig fließender Dialog zwischen Skulptur, Malerei und Zeichnung, auf schmalen Grat zwischen gegenständlicher Assoziation und Abstraktion.

Seine Torsi, Köpfe oder Figuren ergründen den Menschen in seinem Wesen und Sein. In ihrer reduzierten, organischen Endform lassen sich noch jene Pflanzen oder Körper ausmachen, die einst Ausgangspunkt seines bildnerischen Schaffens waren. Stets wichtig ist Dantes dabei der Bezug zur Natur. Ist da Blattwerk zu erkennen? Oder sind es Wellen? Auf einer übergeordneten Ebene geht es in vielen Arbeiten um Darstellung von Vitalität und Leben.

Die Ausstellung „Formen Colours“ in der Galerie Brötzing Art, Brunnenstraße 14 in Pforzheim, eröffnet heute Abend um 20 Uhr. Die Schau ist bis 14. April zu sehen. **Öffnungszeiten:** donnerstags von 14 bis 17 Uhr, freitags und samstags von 18.30 bis 22 Uhr sowie sonntags von 11 bis 18 Uhr.

Theater um den Mr. President

Uraufführung des ersten Schauspiels von Stefan Zimmermann – Politisches Stück voller Esprit und Tempo

SVEN SCHERZ-SCHADE | REMCHINGEN

Begeisterten Applaus gab es am Mittwoch in der ausverkauften Kulturhalle Remchingen für die Uraufführung von „Mr. President First“. Das Stück von Autor und Regisseur Stefan Zimmermann nimmt den irrwitzigen Wahnsinn der rechtspopulistischen Politszene in den USA aufs Korn. Mit Max Volkert Martens in der Hauptrolle lieferte das agon Theater München ein unterhaltsames Boulevard-Schauspiel, das nun auf Tournee durch die Republik geht.

Jacky-Cola, Burger und Hotdogs gab es vor Vorstellungsbeginn im Foyer. Das war mit USA-Fähnchen und Freiheitsstatue ganz auf „Stars and Stripes“ in rot-weiß-blau getrimmt: ein Hauch amerikanischer Wahlparty in Remchingen. Aber alles nur Theater! Passenderweise spielt Stefan Zimmermanns Schauspiel in zwei Akten mit genau solchen emotionalen Täuschungen: Entertainment und Politik verschmelzen. Ein Late-Night-Talker will ins Oval Office. Das ist Illusion und Komödie einerseits, das ist andererseits Realsatire. Die Personen des Stücks sind zwar frei erfunden, doch was sie sagen, könnte Typen wie Trump jederzeit über die Lippen gehen.

Im purpurnen Showlicht klopf Schauspieler Max Volkert Martens alias Fernsehmoderator Edward Tishler gleich zu Beginn seine populistischen Sprüche, spottet über Obdachlose und Flüchtlinge, hetzt gegen offene Grenzen. Um zu testen, wie sich ein offenes Amerika wirklich anfühlt, könne ja jeder



Gibt den eitlen Medienstar: Max Volkert Martens.

FOTO: MAISEL

mal verreisen und die Haustür offen stehen lassen. Wenn man nach einer Woche zurückkommt, sei die Wohnung bestimmt wunderbar – entrümpelt! Lacher werden, wie in TV-Shows üblich, vom Band eingespült und auch im Remchinger Theaterpublikum wird über diesen und noch einige weitere Gags gern gelacht. So falsch und ungeschön die politische Haltung solcher Witze auch ist, so unterhaltsam und lachhaft sind sie doch.

Perfekte Rolle

Max Volkert Martens ist in seiner Rolle perfekt. Er spielt den eitlen Medienstar, der viel bis alles auf sich hält, weil er frei sagt, was er denkt. Seine Freundin Emely Harper wiederum, lebendig und frisch gespielt von Katharina Pütter, ist

politisch liberaldemokratisch gestrickt. Sie erträgt aber seine Ansichten, weil sie ihn zum einen liebt, zum anderen weil Tishlers politische Meinung eben auch nicht mehr ist als ein Gag in der TV-Show. Das Stück hat Esprit und Tempo. Mit Schiebewandelementen werden Räume und Szenen schnell von Fernsehstudio zu Living-Room oder offener Straße gewechselt.

Stefan Zimmermann hat mit „Mr. President First“ ein für US-amerikanische Verhältnisse durchaus realistisches Szenario entworfen. Der milliardenstarke Strippenzieher Norman Craig – schrullig am Stock, aber mächtig und autoritär gespielt von Lutz Bembenneck – hat eine populistische Partei gegründet, die Bewe-

gung „Für Amerika“. Craig braucht einen Präsidentschaftskandidaten mit guter Quote. Da passt ein eitler TV-Moderator bestens. In den USA sind solche Politikkarrieren gar nicht so unwahrscheinlich. Da bewegt sich das Theaterstück voll im Bereich des Möglichen. Auch dass finanzstarke Rechtspopulisten vor Intrigen und Geheimdienstmethoden keinen Halt machen – geschenkt! Dass Freundin Emely sich von Tishler trennt und selbst für die Präsidentschaft beim politischen Gegner kandidiert, ist nachvollziehbar. Es macht das Stück auch spannend, weil sich alle fragen, ob das Paar am Ende wieder zusammenkommt, schließlich steuert die Handlung auf einen öffentlich-politisch ausstragenden Rosenkrieg hin.

Dramaturgischer Kunstgriff

Doch das Unwahrscheinlichste am Stück ist sein Happy End. Beide treffen am Schluss in einer Talkshow versöhnlich aufeinander. Tishler verzichtet auf seine Kandidatur. Schmachvoll sieht er ein, dass die Populisten ihn nur benutzen wollten. Dramaturgischer Kunstgriff ist ein Schuss, der alle aufschrecken lässt. Ob das vermeintliche Attentat auf Tishler echt oder ein Fake war, bleibt in der Handlung offen.

Jedenfalls spricht sich Tishler vor laufender Kamera gegen Waffenbesitz aus, appelliert, allen Flüchtlingen zu helfen, und wünscht der Menschheit eine angstfreie Zukunft. Einen so raschen Wandel vom Saulus zum Paulus gibt es in der Politik freilich nicht. Auf der Bühne geht das. Aber wie gesagt: Alles nur Theater.

Afrika in neuem Licht

STUTTGART. Die koloniale Vergangenheit Deutschlands ist Schwerpunkt einer neuen Ausstellung im Stuttgarter Linden-Museum. Unter dem Titel „Wo ist Afrika?“ zeigt es von morgen an eine Neupräsentation seiner Afrika-Sammlungen. Beim Betrachten der Objekte soll es auch darum gehen, ein durch kolonialistische Stereotypen geprägtes Afrikabild aufzubrechen, so Museumssprecher Martin Otto-Hörbrand.

Die Stücke stammen aus dem Kongobecken und dem heutigen Kamerun, Mosambik, Nigeria und Tansania. Ein Großteil von ihnen gelangte während der Kolonialzeit ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in die Sammlungen. In der Aus-



Maske aus Kamerun, die den Gott Obasinjom darstellen soll. FOTO: MURAT

stellung soll ihre Geschichte aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden. Ein Beitrag aus in Deutschland lebenden Menschen afrikanischer Herkunft hat an der Konzeption mitgewirkt. Das Linden-Museum will mit der Ausstellung auch seine Herkunftsforschung zu kolonialzeitlichen Objekten weiter vorantreiben. *dpa*

www.lindenmuseum.de